

Inhalt

1. Einleitung	7	
2. Die Tat	26	
3. Antisemitismus	36	
4. Die Ermittlungen	61	
5. Rechtsextremismus	74	
6. Das Motiv	95	
7. Terrorismus	118	
8. Der zweite Tod	139	
9. PLO	149	
10. Die Folter	167	
11. Recht	176	
12. Der Prozess	187	
13. Vergessen	205	
14. Fazit	222	
<i>Anmerkungen</i>	231	
<i>Quellen- und Literaturverzeichnis</i>		277
<i>Bildnachweise</i>	294	
<i>Dank</i>	296	
<i>Personenregister</i>	299	
<i>Ortsregister</i>	303	
<i>Sachregister</i>	306	

1. Einleitung

Das schlimmste Terrorjahr in der Geschichte der Bundesrepublik war nicht 1977, als die linksterroristische Rote Armee Fraktion (RAF) im Deutschen Herbst sieben Menschen tötete. Es war auch nicht 2016, als ein islamistischer Terrorist das Attentat auf den Weihnachtsmarkt am Berliner Breitscheidplatz verübte, bei dem 13 Menschen ermordet und 67 verletzt wurden. Vielmehr nimmt in der – west-, ost- wie gesamtdeutschen – Nachkriegsgeschichte das Jahr 1980 den traurigen Spitzenplatz ein. Damals schlugen andere, bis heute zu oft vergessene Terroristen erbarmungslos zu. Das verhängnisvollste Attentat des Jahres war der Sprengstoffanschlag auf das Münchner Oktoberfest, begangen von Gundolf Köhler am 26. September, bei dem 12 Menschen sowie der Attentäter getötet und 211 verletzt wurden. Einige Wochen zuvor, am 22. August, hatte eine Terrorgruppe um Manfred Roeder Brandsätze in eine Flüchtlingsunterkunft in der Hamburger Halskestraße geworfen, die beiden Vietnamesen Nguyễn Ngọc Châu und Đỗ Anh Lân kamen ums Leben. Am 24. Dezember 1980 erschoss Frank Schubert bei dem Versuch, Waffen aus der Schweiz in die Bundesrepublik zu schmuggeln, zwei Schweizer Grenzbeamte (und sich selbst).¹

1980 war *das* Jahr der westdeutschen Rechtsterroristen; umso befremdlicher ist es, dass viele dieser Taten nahezu in Vergessenheit gerieten. Kaum etwas wurde in der Bundesrepublik so aggressiv und so konsequent beschwiegen und verdrängt wie Gewalt von rechts. Wer die Vor- und Nachgeschichte des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) kennt, wird hinzufügen wollen: Das ist bis heute so.

Obwohl der Rechtsterrorismus die Bundesrepublik bis in die unmittelbare Gegenwart kontinuierlich geprägt hat – ich bin sogar über-

zeugt: letztlich kontinuierlicher als der Linksterrorismus während seiner überdies kürzeren Geschichte –, verhält es sich im bundesrepublikanischen Gedächtnis genau andersherum: Nur die Gewalttaten der RAF bildeten einen konstanten Fixpunkt für die bundesrepublikanische Selbsterzählung.² Viele Westdeutsche, die die siebziger und achtziger Jahre bewusst erlebt haben, können sich an die Konterfeis der RAF-Mitglieder Susanne Albrecht, Christian Klar, Brigitte Mohnhaupt usw. erinnern, auch weil sie zeitweise in jeder Bankfiliale und Poststelle der Republik aushingen. Doch wie sahen Gundolf Köhler, Michael Kühnen, Manfred Roeder oder Ekkehard Weil aus?

Einen Beleg für diese Erinnerungsdifferenz liefert das Google-Tool Ngram-Viewer. Damit kann man die riesigen Mengen an gedrucktem Material, die Google aus den Jahren 1500–2019 digitalisiert hat, nach bestimmten Wörtern durchsuchen. Schaubild 1 zeigt die Verteilung, die Sie sehen, wenn Sie für den Zeitraum seit 1970 die Begriffe »Rote Armee Fraktion« und »Wehrsportgruppe Hoffmann« eingeben.

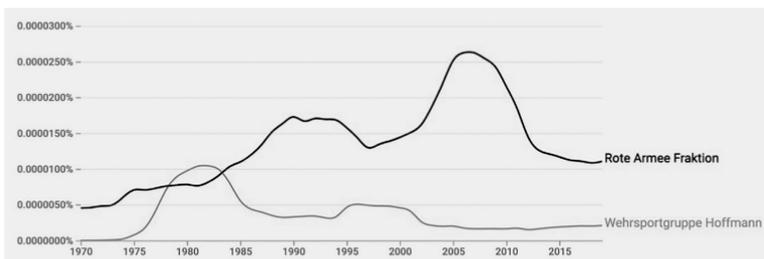


Schaubild 1: Ngram-Statistik zu den Suchbegriffen in den von Google gescannten Publikationen.

Die beiden Begriffe wurden seit ca. 1985 und vor allem seit 2000 sehr unterschiedlich häufig erwähnt, und die Wehrsportgruppe Hoffmann verschwand Mitte der Achtziger nahezu vollständig aus den Medien. Ein weiterer Hinweis: Wenn man von dem Film *Der blinde Fleck* (2013) über das Oktoberfest-Attentat absieht, hat rechter Terror

selten bis nie die kulturelle Produktion inspiriert, während über die RAF Dutzende Filme gedreht wurden.

Dieses aggressive Vergessen der rechten Gewalt ist aus meiner Sicht eines der größten gesellschaftlichen und politischen Probleme der Bundesrepublik. Mit diesem Buch möchte ich daher an ein weiteres Datum erinnern, das in der obigen Liste über das Terrorjahr 1980 fehlt: den 19. Dezember. An diesem Tag wurden der ehemalige Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Nürnbergs, Shlomo Lewin, und seine Lebensgefährtin, Frida Poeschke, in ihrem Haus in Erlangen erschossen. Getötet wurden sie – so viel kann als gesichert gelten – von einem Mitglied der Wehrsportgruppe (WSG) um den Rechtsextremisten Karl-Heinz Hoffmann, zu der auch Gundolf Köhler Verbindungen hatte, der die Bombe auf dem Münchner Oktoberfest zündete. Die Justiz kam letztlich zu dem Schluss, dass das führende WSG-Mitglied Uwe Behrendt den Doppelmord begangen hat. Doch auch Hoffmann selbst hat bei dem Fall eine wichtige Rolle gespielt. Im Unterschied zu den anderen Morden des Jahres 1980 besaß die Erlanger Tat eine persönliche Dimension: Sie war nicht gegen eine anonyme Menge von Festbesuchern oder unbekannte Insassen eines Wohnheims gerichtet; vielmehr war das Opfer Shlomo Lewin Behrendt und seinem sogenannten »Chef« Hoffmann bekannt, wenn auch nicht persönlich.

Diese Tat war durch die rechtsextreme Ideologie der WSG Hoffmann begründet und wie keine der anderen durch Antisemitismus motiviert, obwohl die Zeitgenossen – und mit ihnen die Ermittlungsbehörden – diesen Aspekt nahezu komplett ignorierten. Wie mit Lewin ein Jude ins Visier der WSG geriet, aber auch, grundsätzlicher, welche Bedeutung Juden als potenzielle Opfer für rechtsterroristische Gewalt hatten und leider noch immer haben, ist Thema dieses Buches.

Mit dessen Titel bezeichne ich das Erlanger Verbrechen als antisemitischen Doppelmord. Was meine ich aber sinnvollerweise, wenn ich von einem antisemitischen Motiv für einen terroristischen und rechtsextremistischen Anschlag spreche? Ist das Ermorden eines Ju-

den (und seiner Lebensgefährtin) nicht per se antisemitisch? Die Antwort auf solche Fragen ist komplizierter, als es zunächst scheinen mag. Ich halte daher eine solche Beschreibung – trotz des ungunstigen Bauchgeföhls, das sich bei solchen Erörterungen leicht einstellt – für begründungsbedürftig. In meinem Alltag als Antisemitismusforscher muss ich häufig Stellung dazu beziehen, ob etwas antisemitisch ist oder nicht; in der Regel geht es dabei jedoch um Aussagen. Ob ein Satz einen antisemitischen Gehalt hat, ist allerdings eine andere Frage als im Zusammenhang mit einem Gewaltakt. Einen stereotypischen Satz über Juden kann jemand gedankenlos äußern oder ohne sich des problematischen Gehalts bewusst zu sein. Dies gilt gerade in einer Kultur, die über Jahrhunderte ein reiches Arsenal solcher stereotyper Rede entwickelt hat. In solchen Fällen können wir nicht davon sprechen, dass hier jemand Antisemitismus intendiert. Gleichwohl können wir den Vorwurf aufrechterhalten, dass dadurch ein antisemitisches Stereotyp weiterverbreitet wird. Schließlich kann jemand den antisemitischen Gehalt des Satzes gehört und so verstanden haben. Oder eine Jüdin sich berechtigterweise beleidigt fühlen.³ Manche Forscher sehen in solchen Beispielen einen strukturellen Antisemitismus am Werk, der ohne Intentionalität auskommt – zumindest in Bezug auf den antisemitischen Gehalt, wodurch ein entsprechender Satz natürlich nicht per se intentionslos wird.⁴

Intentionslosigkeit ist jedoch bei einem Gewaltakt, insbesondere bei einem Mord, keine sinnvolle Kategorie, auch wenn ich später erörtern werde, warum im Fall des Doppelmords struktureller Antisemitismus durchaus eine Rolle gespielt hat. Juristisch gesehen, liegt jedem Mord eine Intention in der Form eines Vorsatzes bzw. einer Tötungsabsicht zugrunde, andernfalls handelt es sich um Körperverletzung mit Todesfolge oder um einen Unfall. Natürlich ist ein Mord denkbar, der ohne Bezug zur jüdischen Identität des Opfers geschieht (zum Beispiel ein Mord aus Habgier, bei dem der Täter schlicht nicht weiß, wen er ermordet). Bei einer Gewalttat mit Todesfolge muss also erstens ein – wie auch immer gearteter – Tötungsvorsatz vorliegen, sonst handelt es sich nicht um einen Mord. Bei einem antisemiti-

schen Mord muss sich zweitens dieser Vorsatz als ein Wille erweisen, eine Jüdin bzw. eine Person zu töten, die man für einen Juden hält.

In Bezug auf das erste Problem muss man Mord etwa von Totschlag unterscheiden, was im Übrigen ein viel diskutiertes Problem des deutschen Strafrechts darstellt, nicht zuletzt da diese Unterscheidung historisch auf den infamen Präsidenten des NS-Volksgerichtshofs Roland Freisler zurückgeht. Ein Mord zeichnet sich durch niedrige Beweggründe (Handeln aus Mordlust, aus Habgier, zur Befriedigung des Geschlechtstribs oder aus anderen niedrigen Beweggründen), die Ausführung der Tat (etwa durch besondere Grausamkeit) oder durch eine deliktische Zielsetzung aus (Verdeckung oder Ermöglichung einer anderen Straftat). Die heimtückische Tat von Erlangen, bei der die beiden Opfer völlig arg- und wehrlos waren, lässt sich eindeutig als Mord kennzeichnen, wobei zudem die Tötung Poeschkes eine deliktische Qualität aufwies, da eine Zeugin des Mordes an Lewin beseitigt werden sollte.

In diesem Sinne glaubten die Behörden, dieses Gewaltverbrechen juristisch sauber und strafrechtlich wasserdicht als Mord einordnen zu können, ohne eine antisemitische Qualität des Mordvorsatzes darlegen zu müssen. Dagegen erhebe ich zwei Einwände: Das nichtjuristische Gegenargument des Historikers besteht darin, dass ich die Geschichte des Doppelmords nicht vollständig erzählen kann, ohne darzulegen, dass das Motiv für die Tat eindeutig antisemitisch war. Das zweite Gegenargument betrifft die juristische Ebene: Ein antisemitisches Motiv lässt die Mordbeweggründe insgesamt als besonders niedrig erscheinen, weil dadurch dem Opfer das Menschsein abgesprochen wird.⁵ Somit lässt sich mein Problem bei der Rekonstruktion des Motivs für den Doppelmord präzise formulieren: Ich muss zum einen die antisemitische Einstellung des Täters darlegen; zum anderen muss sich erweisen, dass das Motiv für die Tat selbst ein antisemitisches war, dass sie sich also bewusst gegen einen Juden richtete.

Die jüdische Identität Lewins spielte außerdem eine wichtige Rolle in der Wirkungsgeschichte dieses Mordes oder, besser gesagt, ihrem Ausbleiben. In den Ermittlungsakten zum Doppelmord, in den loka-

len und nationalen Presseberichten wie in den wenigen politischen Bewertungen ist eines mit Händen zu greifen: die Unfähigkeit der Gesellschaft, mit einem antisemitisch motivierten Mord umzugehen. Ob ein gelungener Umgang mit einer solchen Tragödie überhaupt möglich ist und wie ein solcher aussehen müsste, ist keine einfache Frage. In der westdeutschen Bundesrepublik kam aber verkomplizierend hinzu, dass dieser Doppelmord in einer Post-Schoah-Gesellschaft geschah und das 1980 noch sehr zarte Pflänzchen der jüdisch-nichtjüdischen Aussöhnungsarbeit direkt bedrohte. Zudem wurde die Möglichkeit, dass es sich hierbei um einen rechtsterroristischen Mord an einem Juden und dessen Lebensgefährtin handelte, zunächst kaum in Betracht gezogen. Als man schließlich, Jahre später, versuchte, den WSG-Anführer Hoffmann und dessen Lebensgefährtin für die Tat mit zur Rechenschaft zu ziehen, wurden beide nach einem der längsten Strafverfahren in der Geschichte der Bundesrepublik von dem Doppelmordvorwurf freigesprochen. Und spätestens danach vergaß die deutsche Gesellschaft die Namen Frida Poeschke und Shlomo Lewin.

In diesem Buch möchte ich die Geschichte des Erlanger Doppelmords rekonstruieren.⁶ Es soll die Opfer dieser grausamen Tat – soweit möglich – dem Vergessen entreißen. Dafür müssen wir verstehen, was Frida Poeschke und Shlomo Lewin wichtig war und was der Mord und der gesellschaftliche Umgang damit ihren Familien zumuteten. Als Forscher, der sich lange mit jüdischer Geschichte auseinandergesetzt hat, nun aber hauptberuflich mit Antisemitismus und Rassismus beschäftigt ist, müssen mich auch die Täter solcher Gewaltakte interessieren. Obwohl die meisten rechten Anschläge in dieser Phase anders motiviert waren, spielte Antisemitismus im Milieu der Rechtsextremistinnen und Neonazis eine wichtige Rolle. Außerdem wird die Geschichte des Rechtsterrorismus und insbesondere der Wehrsportgruppe in den siebziger Jahren zur Sprache kommen. Dabei zeige ich die an sich schon bemerkenswerte Gewaltspirale auf, zu der es in der WSG nach ihrem bundesweiten Verbot Anfang 1980 und ihrer darauf folgenden Flucht in den Libanon kam. Die Ra-



Abb. 1: Fotografie von Shlomo Lewin und Frida Poeschke in ihren letzten Jahren.

dikalisierung durch Drill und Folter, welche die Gruppe in einem Ausbildungslager der Palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) in Beirut erfuhr, ermöglichte auch den Doppelmord. Die PLO, genauer die Fatah-Fraktion und ihr Sicherheitsdienst, bot

der WSG einen neuen Aufenthaltsort und ein alternatives Betätigungsfeld; ob sie auch in den Mord involviert war, ist auf der Grundlage der vorhandenen Quellen nicht vollständig aufzuklären. Es muss offenbleiben – und wäre wohl nur mittels PLO-interner und/oder israelischer Quellen, die mir nicht zugänglich waren, abschließend zu beurteilen –, ob die Palästinenser von dem Doppelmord wussten oder ihn gar in Auftrag gaben, wie die Anklagebehörde im Prozess gegen Hoffmann ursprünglich vermutete.⁷

Das führt zu einem anderen Aspekt, der es damals schwierig machte, den Erlanger Doppelmord richtig einzuordnen. Terroristische Attacken allgemein und jene gegen Juden waren in den sechziger und siebziger Jahren zunehmend von bundesrepublikanischen und europäischen Linksterroristen sowie palästinensischen Attentätern verübt worden. Wie die WSG in dieses Umfeld passte und welche überraschenden Allianzen am Ende dieser Jahrzehnte möglich waren, ist ebenfalls Thema dieses Buches. Durch die Kooperation mit der PLO spielte der Nahostkonflikt in der Geschichte des Doppelmords eine bedeutsame Rolle. So wurden Lewin und Poeschke auch Opfer, weil man in Lewin nicht nur einen Repräsentanten der deutschen Juden, sondern auch Israels sah. Zugleich wurde Lewins Ermordung in Israel kommentiert, was wiederum wesentlichen Einfluss auf die bundesdeutsche Presseberichterstattung hatte.

Die entscheidenden Fragen dieser Geschichte betreffen jedoch die bundesrepublikanische Gesellschaft im Jahr 1980. Dafür muss auf den folgenden Seiten analysiert werden, wie sich die Ermittler, die Polizei, die Presse, die Gerichte, eigentlich die Gesellschaft insgesamt zu diesem antisemitischen, rechtsterroristischen Doppelmord verhielten. Warum wurde er nicht vollständig aufgeklärt? Wie stellte man sich zu den Toten, wie zu den Tätern? Warum interessierte man sich schon unmittelbar nach der Tat kaum noch für dieses Verbrechen? Warum fand es keinen Eingang in das bundesrepublikanische Gedächtnis? Welche langfristigen Folgen und Kosten hatte dieses Verschweigen und Vergessen? Ich möchte die Geschichte des Erlanger Doppelmords als eine Mentalitätsgeschichte der bundesrepubli-

kanischen Gesellschaft um 1980 erzählen. Was sagt der Umgang mit diesem Verbrechen über die Denk- und Wahrnehmungsstrukturen der Ermittlerinnen, der Polizei, der Gerichte, der Medien, der Politik, der Gesellschaft aus?

Im Zentrum dieser Geschichte steht ein Aspekt, umstellt und verborgen von scheinbar größeren Problemkomplexen wie Rechtsradikalismus und Terrorismus: das jüdisch-nichtjüdische Verhältnis in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Zunächst ist das offensichtlich: Die beiden Toten – Frida Poeschke und Shlomo Lewin – verkörpern dieses Verhältnis, dessen Fragilität und Bürde, aber auch den darin enthaltenen Wunsch nach Verständigung, Hoffnung und Zuversicht. Wir müssen eine uns fremde Konstellation verstehen: Die westdeutsche Gesellschaft hatte 1980 gerade erst begonnen, ein neuartiges und tragfähigeres Verhältnis zur NS-Vergangenheit und zum Holocaust zu entwickeln, für das sich damals der Begriff »Vergangenheitsbewältigung« bereits etabliert hatte. Folglich lieferte der Nationalsozialismus eine wichtige Brille, durch die man auch das Phänomen des Rechtsextremismus sah und sehen musste. Ein verwandtes Thema – der Antisemitismus – kam so aber schon sehr viel schwieriger in den Blick: Sicherlich konnten die Zeitgenossen nicht leugnen, dass es noch immer Antisemitismus gab, aber in konkreten Fällen sahen sie diesen fast nie am Werk.

Zu der kleinen jüdischen Gemeinschaft fiel es den westdeutschen Nichtjuden und der Bundesrepublik insgesamt am schwersten, ein tragfähiges Verhältnis zu entwickeln. Doch war genau dieses Unterfangen der noch jungen Bundesrepublik ins Stammbuch geschrieben worden, als der US-amerikanische Hochkommissar John J. McCloy 1949 die Entwicklung der Lebenssituation von Jüdinnen im Land zu einem der »wirklichen Prüfsteine für den Fortschritt Deutschlands« erklärte.⁸ Der Umgang mit dem Juden Lewin – in dessen angeblich zwielichtigem Charakter 1980 fast alle die Ursache seiner Ermordung sahen – sprach gegen einen Fortschritt. Dabei war Lewin aus freien Stücken nach Deutschland zurückgekehrt, auch um dem Land eine Chance zu geben. Frida Poeschke stand als Protestantin an der Sei-

te ihres jüdischen Lebensgefährten und engagierte sich für Versöhnung und ein neues Miteinander. Der Erlanger Doppelmord zerstörte auch das: die Bemühungen Poeschkes und die Hoffnung Lewins.

Terroristische Attentate geschehen nicht im politisch luftleeren Raum; im Gegenteil, Terroristinnen beobachten die Gesellschaft, die sie terrorisieren wollen, in der Regel genau. Deshalb ist es wichtig, den politischen Kontext des Terrorismus zu analysieren. Es liegt in der Natur der Sache, dass Terroristen die Politik mit ihren Instrumenten des Rechtsstaats – Polizei, Kriminalämter, Verfassungsschutz, Staatsanwaltschaften – im Blick haben, um einschätzen zu können, wie groß ihr Spielraum ist und welche Gewaltaktionen sie durchführen können. Entscheidend ist hierbei, ob die Politik das Problem überhaupt erkannt hat. Wie haben die politischen Institutionen in den späten siebziger Jahren den Terrorismus verstanden und welche Rolle spielte dabei der Rechtsterrorismus? Ab wann und von wem wurde wahrgenommen, dass sich auch hier eine Bedrohung entwickelte? Welche Institutionen reagierten mit welchen Maßnahmen? Terroristinnen schielen jedoch auch auf die Bevölkerung oder zumindest einen Teil davon. Welche Wirkung können sie mit ihren radikalen Taten in Sympathisantenkreisen und in der Gesamtbevölkerung erzielen? Welches terroristische Vorgehen, welche Auswahl der Opfer passt am besten zur jeweiligen Stimmungslage? Die Behörden betonten immer wieder, nur die Linksterroristen der RAF seien in ein umfangreicheres Netz von Aktivistinnen eingebunden, das es im rechten Lager so nicht gebe.⁹ Wenn man sich vor Augen führt, dass die lokale Bevölkerung in Ermreuth, dem damaligen Sitz der Wehrsportgruppe, im Juli 1978 derart erbost auf Anti-WSG-Demonstranten reagierte, dass ein Augenzeuge von einem »volle[n] Erfolg für Hoffmann« sprach, dann kann man solche behördlichen Einschätzungen anzweifeln.¹⁰

Die Politik hat, zusammen mit den Behörden, den Medien und der Zivilgesellschaft, die Aufgabe, auf Terrorakte angemessen zu reagieren. Das geschieht nur zum – wenn auch zu einem zentralen – Teil

in Form polizeilicher Ermittlungen, Haftbefehle, Gerichtsverfahren etc. Mindestens genauso wichtig ist, wie die Institutionen und die Zivilgesellschaft mit diesen Gewalttaten umgehen. Vermittelt man den Hinterbliebenen den Eindruck, es bestehe der unbedingte Wille, die Tat aufzuklären? Welche Entscheidungen führt man herbei, um eine Wiederholung nach Möglichkeit zu verhindern? Wem in Politik und Gesellschaft ist die Bekämpfung des Terrors überhaupt wichtig und wem nicht? Wie wird über solche Attentate berichtet und in der Öffentlichkeit geredet? Gibt es hierbei einen Unterschied zwischen Links- und Rechtsterrorismus? Wer steht bei und zu den Opfern?

Dass es im Erlanger Fall in diesem Bereich zu den meisten und eklatantesten Versäumnissen gekommen ist, kann uns erklären, warum sich über die Taten der Rechtsterroristen später – und eigentlich fast bis in die Gegenwart – der Mantel des Schweigens und Vergessens gelegt hat. Noch heute gilt es, aus diesen Versäumnissen zu lernen, weil Rechtsterrorismus weiterhin eine Bedrohung darstellt. 1980 war ein folgenschweres Jahr in der Geschichte der Bundesrepublik, gerade weil es vergessen wurde und weil man damit die falschen Lehren aus der rechtsterroristischen Welle zog.

Wenig überraschend wurden die Entwicklungen des Jahres 1980 Teil einer politischen Auseinandersetzung. Es bildeten sich unversöhnliche Lager, die die Attentate in zwei gegensätzliche, relativ beständige Narrative einbanden: Das rechte politische Lager fokussierte vor allem auf die Linke, die sich seit den sechziger Jahren bis hin zu diversen Formen des gewalttätigen Terrorismus radikalisiert hatte. Aus dieser Perspektive erschien die Gewalt von rechts nicht nur von geringerer Bedeutung, sie galt auch als konzeptionell schwächer. Letztlich wurden Rechtsextreme als ideologisch kaum geschulte, tendenziell verwirrte und organisatorisch wenig eingebundene Einzeltäter wahrgenommen, die ihre Taten zudem kaum öffentlich »vermarketen«. Beim linken Terrornarrativ wurde diese Sichtweise in gewisser Hinsicht umgedreht. Hiernach stellten die radikale Rechte und der Rechtsterrorismus eminente Bedrohungen dar. Deren besondere Gefährlichkeit, auch im Vergleich zur radikalen Linken, beruhte aus die-